

Rotherbaron:
Wir Facebook-Narzissen

Wie die Kultur der Selbstentblößung das soziale Handeln hemmt

Die folgenden Gedanken sind in mancherlei Hinsicht eine Fortsetzung von Überlegungen zum Schamgefühl, die ich vor Kurzem an dieser Stelle veröffentlicht habe. Die Herausarbeitung des Wertes, der dem Schamgefühl für den zwischenmenschlichen Umgang zukommt, geschah vor dem – seinerzeit nur angedeuteten – Hintergrund, dass in der heutigen Gesellschaft eher Schamlosigkeit als Schamhaftigkeit das gesellschaftliche Fortkommen sichert.

Wer sich um eine Arbeitsstelle bewirbt, kann in speziellen Seminaren die Kunst der Selbstdarstellung lernen. Ein Politiker, der Hemmungen hätte, sich selbst in den höchsten Tönen zu loben und stattdessen Selbstzweifel thematisieren würde, würde Misstrauen erregen. Casting-Shows züchten ein Selbstverständnis, wonach jeder ein Star sein darf, wenn er sein Licht hell genug zum Strahlen bringt (anstatt es "unter den Scheffel zu stellen"). Und dann ist da noch Facebook, ein Medium, das strukturell darauf ausgerichtet ist, uns jede Lebensäußerung mit anderen "teilen" zu lassen, d.h. uns permanent vor anderen zu entblößen.

Um besser einordnen zu können, was diese Kultur der Selbstentblößung mit uns macht, beziehe ich mich im Folgenden auf eine Analyse des amerikanischen Soziologen Richard Sennett. Dieser hat sich bereits 1974 – Jahrzehnte bevor die Handy-Mania Einzug hielt und Facebook zum zentralen Kommunikationsmedium wurde – mit der Kultur der "gegenseitigen Selbstoffenbarung" auseinandergesetzt (Sennett 1974/1983, S. 23). Deren Wurzel sah er dabei in einer spezifischen Form von Narzissmus, wie sie sich in der spätkapitalistischen Gesellschaft herausgebildet habe.

Ein zentrales Kennzeichen des Narzissmus ist nach Sennett (ebd., S. 21) "eine Selbstbezogenheit, die nicht mehr zu erkennen vermag, was zur Sphäre des Selbst und der Selbst-Gratifikation gehört und was nicht". So bedränge den Narzissen beständig die "bohrende Frage (...) nach der 'Relevanz' anderer Menschen oder äußerer Handlungen" für die eigene Person – was dazu führe, dass die Wahrnehmung anderer Personen und Handlungen mit der Zeit getrübt werde. Die Folge sei, dass gerade die "Versenkung ins eigene Selbst die Befriedigung der Bedürfnisse dieses Selbst" verhindere. Sie bewirke, dass die Person

"in dem Augenblick, da sie ein Ziel erreicht hat oder mit einer Person Kontakt aufnimmt, das Gefühl hat: 'Das ist es nicht, was ich wollte'" (ebd.).

Die narzisstische Persönlichkeitsstruktur hängt dabei Sennett zufolge eng zusammen mit der der kapitalistischen Ökonomie entsprechenden "Idee, Intimität gründe in einer Tauschbeziehung" (S. 23). In der modernen kapitalistischen Gesellschaft werde die Anknüpfung und Vertiefung des Kontakts zwischen Menschen im Sinne einer "gegenseitigen Selbstoffenbarung" verstanden. Wenn den Menschen dann "die Offenbarungen ausgehen, wenn die Tauschwaren erschöpft sind, dann geht auch allzu oft die ganze Beziehung zu Ende. Sie ist erschöpft, denn 'es gibt nichts mehr zu sagen'; jede Person betrachtet die andere als 'selbstverständlich'. Langeweile ist die notwendige Konsequenz einer Intimität, die als Tausch funktioniert" (ebd.).

Diese 'Erschöpfung' einer Beziehung entspringt nun nach Sennett gerade der "narzisstischen Überzeugung, die Gratifikationen, die man zu einem bestimmten Zeitpunkt empfängt, seien noch längst nicht das, was man erhalten könnte, oder umgekehrt: man empfinde eigentlich nicht so viel, dass man die Beziehung als 'echt' bezeichnen könnte". Die narzisstisch begründete Kultur der gegenseitigen Selbstoffenbarung produziere somit "Verhältnisse, unter denen der intime Austausch von Gefühlen destruktiv wird" (ebd.).

Die eigentliche Wurzel dieser Entwicklung sieht Sennett in der Entfremdung, als dem "Grundproblem des Kapitalismus" (S. 332). Ursprünglich auf die Trennung des Industriearbeiters von seiner Arbeit bezogen, sei Entfremdung mittlerweile ein die gesamte kapitalistische Gesellschaft durchziehendes Phänomen. "Spaltung, Zerstückelung, Trennung, Isolation sind die gängigen Bilder, mit denen dieses Übel beschrieben wird. Jede Situation, die zwischen die Menschen eine Distanz legt, muss daher die kapitalistische Entfremdung verstärken, wenn sie nicht gar selbst Resultat dieser Entfremdung ist" (ebd.).

Die zentrale Antithese zur Entfremdung lautet folglich Authentizität, verstanden als die 'Echtheit' und 'Ganzheit' der Persönlichkeit, wie sie sich in einer Einheit aus Handeln, Fühlen und Denken manifestiert. Für einen narzisstischen Charakter gilt soziales Handeln dabei laut Sennett als umso authentischer, je mehr es "von der Persönlichkeit anderer zu erkennen gibt" (S. 24); denn nur auf diese Weise kann der Narzisst die "'Relevanz' anderer Menschen oder äußerer Handlungen" für die eigene Person klären.

Politiker können sich diesen Umstand zunutze machen, indem sie über eine entsprechende mediale Inszenierung (Home-Storys, Preisgabe von Privatheit im

Netz) Volksnähe suggerieren – während sie de facto eine gegen die Interessen der so Bezirkten gerichtete Politik betreiben. Indem der Wert sozialen Handelns nicht aus diesem selbst, sondern aus der Persönlichkeit des Handelnden abgelesen wird, erzeugt der Narzissmus aber Sennett zufolge bei den "in lokalen Vereinen und Zusammenschlüssen" miteinander verbundenen Menschen auch "das Gefühl, sie müssten einander als Personen kennenlernen, um miteinander handeln zu können; sie geraten dann in einen Prozess der gegenseitigen Selbstoffenbarung, der Immobilität hervorruft, und nach und nach verlieren sie die Lust, gemeinsam zu handeln" (ebd.).

Die narzisstisch geprägte Authentizität ist demnach kein Gegenmittel gegen die Entfremdung, sondern lediglich ihr spiegelverkehrtes Abbild. Wie Letztere gründet auch die narzisstische Authentizitätsforderung strukturell in den kapitalistischen Marktverhältnissen. Wo die Entfremdung die spezifischen Arbeitsbedingungen im Kapitalismus auf der Ebene der Persönlichkeit abbildet, ist die Kultur der gegenseitigen Selbstoffenbarung ein Ausfluss der kapitalistischen Tauschbeziehungen. Beides wurzelt gleichermaßen in den von der kapitalistischen Ökonomie geprägten Strukturen. Der Unterschied ist nur, dass die Authentizitätsforderung mit dem Anspruch erhoben wird, diese zu transzendieren.

Wo Sennett von "lokalen Vereinen und Zusammenschlüssen" sprach, würden wir heute wohl eher von 'sozialen Netzwerken' reden. Die im Kern systemstabilisierende Wirkung, welche die Kultur der Selbstentblößung und das Authentizitätsideal entfalten, ist dadurch allerdings eher noch verstärkt worden. Denn wo gegenseitige Nabelschau und Befindlichkeitspflege im Vordergrund stehen, erscheint auf gesellschaftliche Veränderungen abzielendes Handeln sekundär. So konstatiert auch Sennett, "der Glaube an den Wert direkter zwischenmenschlicher Beziehungen auf der Ebene der Intimität" habe "uns davon abgehalten, unser Wissen von der Realität von Machtverhältnissen zur Leitlinie unseres politischen Handelns zu machen" (ebd., S. 381).

Deutlich wird somit, dass die Selbstentblößungs- und Selbstdarstellungskultur, wie sie durch Casting-Shows und die sozialen Netzwerke gefördert wird, keineswegs durch diese selbst entstanden ist. Vielmehr fungiert die entsprechende Netz- und Fernsehkultur hier lediglich als Brandbeschleuniger einer Entwicklung, in der die Einzelnen sich – entsprechend der warenförmigen Struktur der kapitalistischen Ökonomie – als Ware anpreisen bzw. sich zu ihrer eigenen Marke machen.

Dies bedeutet allerdings auch, dass die viel gepriesene Kraft von Facebook, Demokratisierungsprozesse zu befördern, zwar in formaler Hinsicht – als rein technische Hilfe für die raschere Verbreitung von Informationen und für gegenseitige Absprachen – zutreffen mag. Was die durch Facebook unterstützten Umgangsformen der Akteure untereinander anbelangt, wirkt das Medium jedoch im Sinne einer Zementierung eben jener Kultur der marktkonformen Selbstanpreisung und narzisstischen Selbstbespiegelung, die überhaupt erst den Impuls für seine Entstehung gegeben hat.

"Und warum hast du dann selbst einen Facebook-Account, Rother Baron?"

"Weil es keine Kommunikation gibt außerhalb der Kommunikation."

"Müsste es nicht eher heißen: Es gibt keine gute Kommunikation in der schlechten?"

"Mag sein ... Aber Veränderung kann nun einmal nur von innen heraus erfolgen."

"Träum weiter ..."

Literatur

Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität (engl. 1974). Frankfurt/Main 1983: Fischer.